

Frühjahr 2015

suchen sehen finden kaufen sammeln

# kunst

*das Magazin für Kunstinteressierte und Kunstsammler*

**Interview  
Michael Stich**

**Schwer-  
punktthema  
Fälschung**

**Sammlung  
Walter  
Bischoff**

Deutschland € 8  
Österreich € 9,50  
Schweiz SFR 14





# In den Netzen der Erinnerung

Die leise Kunst der Chiharu Shiota

Dieter Begemann

*Wie ein Blick in den Innenraum der Seele:  
Chiharu Shiota verwandelt bei ihren Rauminstallationen  
abstrakte Vorstellung der Beziehungen  
zwischen Menschen in eindringliche Bilder.  
Chiharu Shiota, Letters of Thanks  
(EACC), Castello/Spain, 2014*



*Aber die Stille bleibt.  
Je mehr ich darüber nachdenke,  
desto stärker wird sie.  
Das Klavier verliert seinen Klang,  
der Maler malt nicht mehr,  
der Musiker hört auf zu musizieren.  
Sie verlieren ihre Funktion,  
aber nicht ihre Schönheit – werden noch schöner*

**m**it diesen Worten umreißt den innersten Kern ihres Ansatzes und ihres Weltgefühls eine Künstlerin, die in den vergangenen Jahren mit bemerkenswerten und eindringlichen Arbeiten die nachhaltige Aufmerksamkeit von Publikum und Fachwelt erringen konnte: Chiharu Shiota. Dieser Respekt führte zum vorläufigen Höhepunkt ihrer Karriere: Shiota wurde eingeladen, auf der im Mai eröffnenden 56. Internationalen Biennale in Venedig den Pavillon ihres Heimatlandes Japan mit einer One-Woman-Show zu bespielen. Der prestigeträchtige Auftritt aber wird nicht von der Künstlerin ganz allein getragen; sie hat sich vielmehr vieler, vieler Helfer versichert – und diese müssen die Anreise in die Lagunenstadt gar nicht machen. Für ihr venezianisches Projekt *The Key in the Hand* platzierte Shiota in verschiedenen Foren Aufrufe an Menschen, ihr möglichst viele – Schlüssel zu schicken! Ihrerseits wird sie zwei Boote in das Gebäude schaffen und diese werden miteinander sowie mit den zur Verfügung gestellten Schlüsseln verbunden: Wer Shiotas

*Der Bezug auf den architektonischen Raum ist für die Künstlerin zentral; meist konzipiert sie ihre Arbeiten für eine ganz konkrete Situation, wie hier für das Zorlu Centre of Performing Arts in Istanbul.  
Chiharu Shiota, First House, 2014*

Arbeit kennt, weiß, dass dafür stets textiles Material zum Einsatz kommt, ein dichtes Gespinnst von Wolle, Fäden, Garn. In diesem Fall – und nicht nur diesem – in Rot.

**d**er Schlüssel ist ein unabdingbares Requisit von unser aller Alltag – Wohnungs-, Haustür-, Fahrrad-, Autoschlüssel, ihre Zahl nimmt schier kein Ende – und zugleich ein hochsymbolisches Objekt. Unübersehbar veranschaulicht wird diese übertragene Bedeutungsebene unweit vom Ausstellungsgelände in den Giardini an der hölzernen Accademia-Brücke, bei der man sich des Eindrucks kaum erwehren kann, sie werde bald zusammenbrechen unter dem Gewicht, das ihr die gefühlten Millionen von messingnen Bügelschlössern am Geländer aufbürden, mit denen hier

Paare ihre, versteht sich!, unauflösbare Liebe beschwören. Die zugehörigen, ins Wasser geworfenen Schlüssel müssten sich drunten im Canale Grande eigentlich bald zu Riffen auftürmen ... Nichts Anwesendes, sondern das Abwesende, der Schlüssel, ist das eigentliche Symbol. Aber zurück zu Chiharu Shiota und ihrer so leisen wie wirkmächtigen Bildsprache: Schlüssel schließen ab wie üblicherweise auch wieder auf; sie schützen uns wertvolle Dinge und Räume und sie eröffnen uns andererseits auch neue Räume und Lebensperspektiven. Sie glänzen frisch verchromt, klappen sich auf, bringen vertrackte Mechanismen zum Rotieren, gleiten zurück in Taschen, erwärmen sich an unserem Körper, schleifen sich im Laufe der Zeit allmählich rund und bekommen Schrammen von ungeplanten, aber unvermeidlichen Begegnungen mit

anderen Dingen. In all diesen Fällen, Zufällen und Hinfällen, werden die so unscheinbaren Schließwerkzeuge wichtiger Teil unseres persönlichen Lebens, in ihnen materialisieren sich gewissermaßen in Metall und Kunststoff Geschichte und Geschichten unseres eigenen, unverwechselbaren Lebens. Und da, wo wir nur das helle Klirren des Schlüsselbundes hören, da erzählen sich vielleicht die Schlüssel etwas von ihren Erlebnissen mit uns ... Irgendwann aber, und das genau ist Ausweis ihrer Erzählfähigkeit, hat sich im Laufe eines Lebens ihre Funktion erledigt. Diese Tür wird sich für uns nie mehr öffnen, dieses Schloss ist ausgetauscht, ein für allemal ... Der anonymen Sammlung solchermaßen obsolet gewordener Schlüssel, welche die Künstlerin in den *Keys in the Hand* verarbeitet, ist ein doppeltes besitzan-



zeigendes Fürwort gemäß: Sie ist ihr, also Shiotas Werk, ihre eigene Assoziations- und Organisationskraft und sie beinhaltet unsere, der Betrachter, kollektive Erinnerung. Ihren Sammelaufwurf (die Einlieferung endete mit dem Ende des vergangenen Novembers und notierte übrigens auch, dass die einzelnen Schlüsselpender später nicht genannt werden) schloss die Künstlerin mit den Worten: „Ich würde überaus dankbar sein, wenn Sie sich entschließen würden, mir einen Schlüssel zu geben, den Sie nicht länger benötigen, so dass ich ihn als Teil dieses Werkes verwenden kann. Dann hoffe ich, dass jeder von diesem Werk inspiriert wird, das eine Akkumulation von Erinnerungen aus der ganzen Welt enthält und uns bewusst werden lässt, was es heißt, am Leben zu sein.“ Eine Formulierung fällt hier auf: Die

Künstlerin spricht nicht einfach von einem simplen „Ansammeln“ (von Erinnerungen), stattdessen verwendet sie den Terminus „Akkumulation“. Die Akkumulation nämlich ist weitaus aktiver, suggeriert, wie die Batterie, früher einmal „Accumulator“ genannt, das Entstehen eines Zündfunkens, der überspringen kann, wenn sich die Pole berühren. Die Dinge, um noch einmal Shiotas Credo zu zitieren, „verlieren ihre Funktion, aber nicht ihre Schönheit – werden noch schöner“!

**m**it unseren Erinnerungen halten wir unser Leben in der Hand, vielleicht aber auch das energetische Potential, im Erinnern unserer persönlichen oder kollektiven Vergangenheit mit unglücklichen Epochen abzuschließen und zu neuen Ufern aufzubrechen, mit

Booten oder ohne sie, aber im Bewusstsein der Vergangenheit. Hier könnte einem einfallen, dass für die griechisch-römische Antike die Mutter der Musen die – Erinnerung war. Aber weitaus näher liegend ist für eine japanische Künstlerin natürlich die asiatische Tradition, die sich beispielsweise in der Teezeremonie verkörpert, bei der ja auch ganz bewusst keramische Gefäße verwendet werden, die alles andere als perfekt, quasi „laden neu“ sind, vielmehr solche, die in den unregelmäßigen Beulen der Wandung, den Schrunden der Glasur von den Händen des Handwerkers und der Glut des Brandes erzählen.

Ein Brand ganz anderer Art, ein Schadensbrand, spielt in Chiharu Shiotas Lebensgeschichte eine emblematische Rolle, auf die wir sogleich kommen

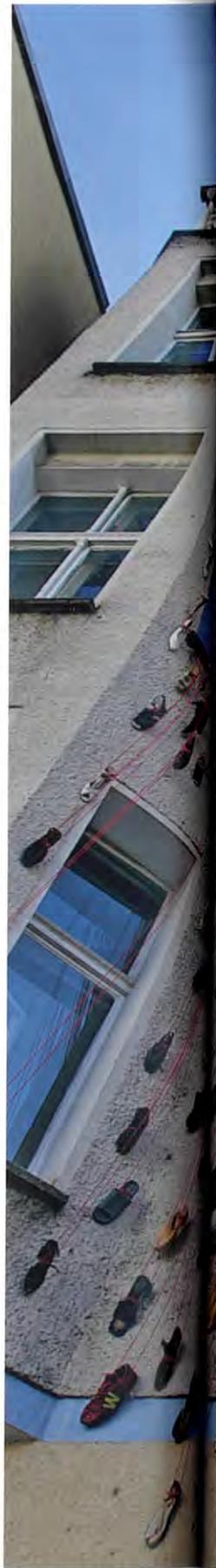
*Traces of Life, 2008, an der Fassade des Hauses der Vorstellung in Berlin. Hunderte von Schuhen lassen an die Spuren denken, die unser Leben auf der Haut der Stadt hinterlässt – und auch auf der unsrigen*

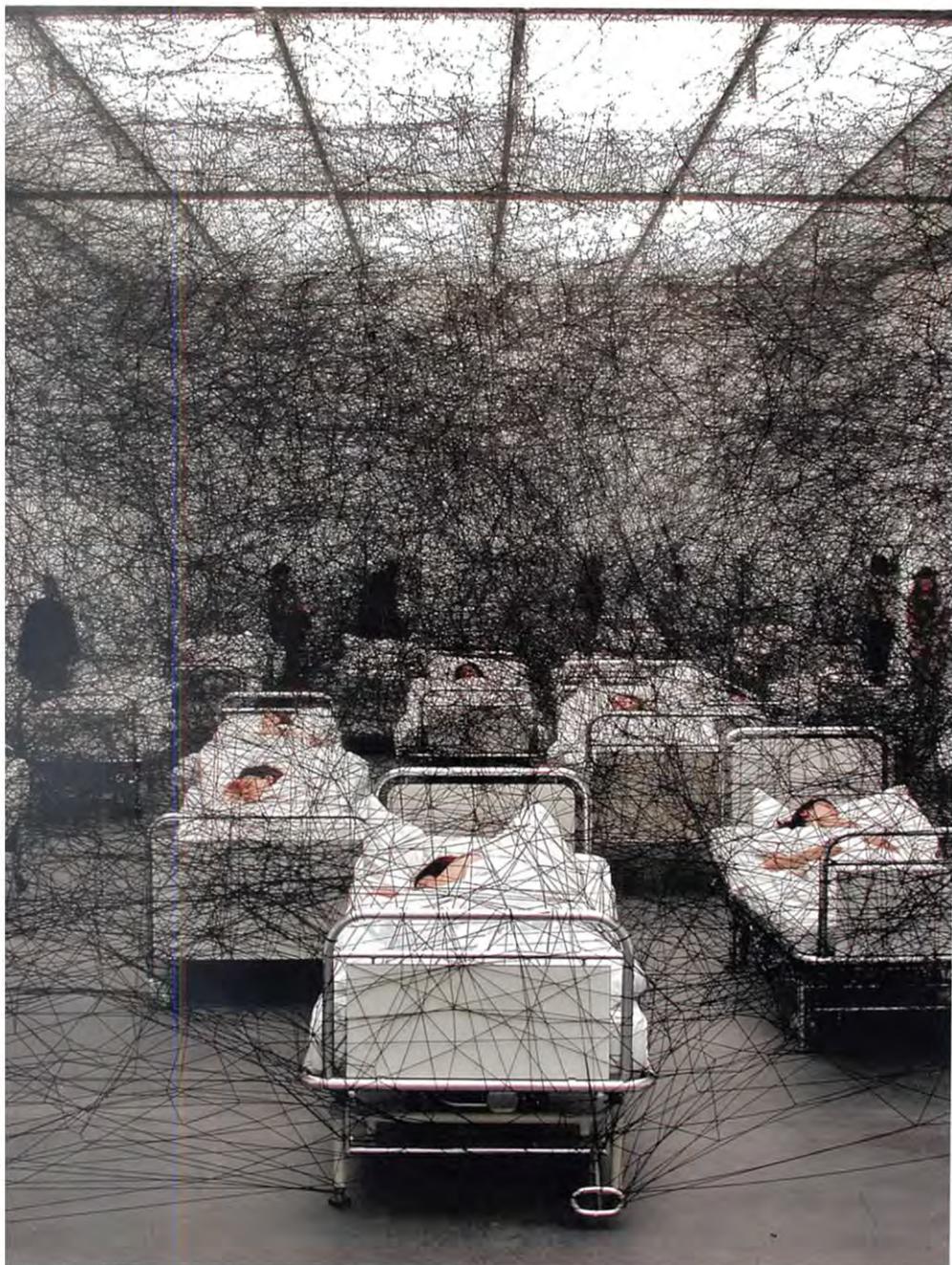
werden. Zuvor aber sei noch vermerkt, dass 2014 im japanischen Beitrag der (zur Kunstausstellung alterierend stattfindenden) Architektur-Biennale eine Gesellschaft thematisiert wurde, die nach dem Hiroshima-Schock auf einen fortwährenden Radikalumbau gesetzt hat, bei dem in immer schnellerer Folge Bauten, also Manifestationen einer Vergangenheit, zum Verschwinden gebracht wurden – und die dennoch, in für Europäer meist erstaunlichem Maße, durchaus traditionell geprägt geblieben ist. Dieses Spannungsfeld zwischen Erneuerung und Beharrung beschreibt ebenso Shiotas Arbeit, allgemein wie auch den Beitrag auf der diesjährigen Kunstschau in Venedig. Verantwortlicher Kurator hier ist Hitoshi Nakano, der schon 2007 der Künstlerin eine Einzelschau ausrichtete im Museum von Kanagawa, dem nach Tokio einwohnerstärksten Bezirk Japans.

**i**n der drittgrößten Stadt des Landes, in Osaka, wurde Chiharu Shiota 1972 geboren. Nach einer ersten Studienphase in Japan (in Kyoto) und einem Gastsemester im australischen Canberra aber zog es die junge Künstlerin 1997 nach Deutschland: Die erste Station war die Braunschweiger Hochschule der Künste, der sich von 1999 bis 2003 eine letzte Ausbildungsphase in Berlin anschloss. Die Gegenwart internationaler Kunst und Künstler in der Hauptstadt war natürlich anregend, aber als zentrale Prägung müsste man vielleicht doch die Begegnung Shiotas mit Marina Abramovic in Braunschweig anführen. Mit ihren Performances lenkte diese die Aufmerksamkeit auf das Körperliche, auf die ins Körperliche eingeschriebene Erfahrung, ganz besonders solche von Leid und Schmerz. *Try and go Home*, so war 1998 eine Performance von Chiharu Shiota betitelt, in deren Verlauf sie nach Tagen des Fastens nackt und stumm, völlig ungeschützt mithin, Zeit in einer engen Erdmulde in der offenen Landschaft verbrachte, umgeben

von Wurzeln, Blättern, Erde. Die Natur ist Heimat, wir sind sprichwörtlich „von Erde genommen“ und können doch, im Leben zumindest, nicht zu ihr zurückkehren, sondern sind unwiderruflich auf unsere Vereinzelung verwiesen. Waren das bewusste Durchleben und die Vermittlung prozessualer Momente der Körpererfahrung ohnehin bedeutsam für eine junge Künstlergeneration, zu der Shiota gehört, so ist vielleicht noch ein anderer, diesmal spezifisch japanischer Einfluss zu nennen: Die Tanzkunst des Butoh, der zwar schon in den späten 60ern entstand, doch besonders in den 80ern für Furore sorgte, auch in den USA und Europa. Erinnerung und Schmerz, ihre Einschreibung in den Körper sind auch hier zentrales Motiv. Performance und Tanz sind Kunstformen, die, anders als Malerei oder Bildhauerei, in der Zeit spielen. Zwar hat Shiota den performativen Ausdruck letztlich nicht mehr gesucht, aber auch ihre komplexen Rauminstallationen, nicht nur jetzt in Venedig, sind im Grunde Residuen einer prozesshaften Erfahrung – weniger fertige Werke im Sinne eines konkreten Artefakts. Die eingehende, ja fast meditative Versenkung führt in eigene Gefühle und Erinnerung. Die Künstlerin ist dabei keine Monade, Fremdes kommt hinzu, wie wir am Beispiel der Schlüssel gesehen haben, und überdies realisiert die Künstlerin ihre Installationen oft mit Hilfe von Assistenten, geht es doch manchmal um hunderte von Kilometern Garn, die „verwebt“ werden wollen.

**i**m Kern all ihrer Arbeit aber, und das macht ihre Intensität aus, pulsiert die eigene Empfindung. Das Motiv des Brandes: Da finden wir eine Kindheitserfahrung, als die Neunjährige Chiharu bei der Zerstörung eines Nachbarhauses durch Feuer am nächsten Morgen in den rauchenden Trümmern die Reste eines Pianos entdeckt, über das Asche ein Geflecht von hauchzarten Linien gelegt hat. Shiotas





Die Installationskünstlerin kommt aus der Tradition der Performance und der körperbezogenen Kunstformen ganz allgemein und verbindet heute diese flüchtigen Medien mit einem objektbezogenen Ansatz.

Chiharu Shiota, *During Sleep*,  
Kunstmuseum Luzern, 2002

Wettstreit mit Pallas Athene für ihre Überhebung ewig büßt, da sie von der rächenden Göttin in eine Spinne verwandelt wird, die fortwährend ihre Netze spinnen muss, Schutz und Gefängnis in einem.

**a**uch der Kleidung ist diese doppelte Funktion zu eigen, wobei hier noch die mehr oder weniger bewusste Präsentation der eigenen Körperlichkeit hinzukommt, ein Zusammenhang, der schon in den 60er Jahren besonders von Künstlerinnen feministischer Ausrichtung kritisch thematisiert wurde. Chiharu Shiota hat immer wieder mit Kleidern gearbeitet, und noch vor ihrem großen Auftritt bei der Biennale hat das deutsche Publikum Gelegenheit, ein jüngstes Werk aus diesem Zusammenhang zu sehen: *Seven Dresses* ist die umfassende Einzelschau (30.1.–5.4.2015) in der Saarbrücker Stadtgalerie überschrieben, bei der Fadengespinste und Kleider, Schuhe, Puppen allesamt Requisiten von Rauminstallationen sind. Diese umgeben den Besucher

Arbeit *In Silence* bewahrt diese Erinnerung auf: Stühle mit angebrannter Oberfläche, völlig verkohlte Reste, ein Konzertflügel, dessen Innenleben vom Feuer freigelegt ist und über und zwischen allem ein dichtes Gespinnst schwarzer Wollfäden. Der Klang des Instruments ist für immer verstummt, die Fäden bilden eine undurchdringliche Wolke wie das ewig summende Kreisen der Erinnerung. Der schwarze Kokon

der Trauer, der schützt und zugleich einzwängt ... Über das Persönliche hinaus entsteht in Shiotas Werk Relevanz vor allem durch die Ansprache kollektiver Erinnerung, durch die schiere Bildmächtigkeit der Arbeit. So verweist das Motiv des Spinnens und Webens nicht nur auf kulturhistorisch spezifisch weiblich kodierte Kunstformen, sondern auch auf antike Mythologie in Gestalt der Arachne, einer Weberin, die im eitlen

*Neben den Rauminstallationen macht Shiota auch Zeichnungen sowie Objekte. Kleine Papierarbeiten kosten ab 2.000 €, Objekte ab 10.000 €. Vertreten wird sie in ihrer heutigen Heimat Berlin von der Galerie Arndt, in Paris von der Galerie Daniel Templon*  
**Chiharu Shiota, *During Sleep*,  
Centre for Contemporary Art,  
Ujazdowski Castle, Warschau, 2002**

wie ein begehbare Raum der eigenen Psyche. Dass die Kleider oftmals überdimensional vergrößert sind, also nicht real, verstärkt die traumartige Atmosphäre.

**S**hiotas Installationen sind raumbezogen und entstehen oftmals ohne den Umweg einer detaillierten Vorabkonzeption in der direkten Auseinandersetzung mit dem betreffenden Raum. Aber auch für den Sammler hat die Künstlerin etwas zu bieten: Parallel zu den Raumarbeiten macht sie Objekte und Papierarbeiten, auf denen immer wieder menschliche Figuren zu sehen sind, die einsam, oder wenn sie denn zu zweit oder dritt auftauchen, so doch wie in einen undurchdringlichen Kokon von Linien, Wolken, Erinnerungen eingesponnen sind. Die rauchgraue Melancholie aber, und das ist für die Wirkung von Shiotas Arbeiten zentral, wird austariert durch die Zartheit der Kohlestriche, die transparente Flüssigkeit der Aquarellfarbe, die um die eigentliche Darstellung herum immer ganz viel weißen Raum



freilassen. Die Leere ist, und da gibt es, bei aller gedanklichen Vernetzung mit der körperbezogenen Kunst unserer Zeit, doch noch einen spezifisch asiatischen Anklang, die Leere um die Form ist genauso wichtig wie die Form selbst! ●

**Chiharu Shiota - *Seven Dresses***

30.1. – 5.4.2015

Stadtgalerie Saarbrücken

St. Johanner Markt 24

D-66111 Saarbrücken

Tel.: +49-681-9051842

Di – Fr 12 – 18 Uhr, Sa + So 11 – 18 Uhr

[www.stadtgalerie.de](http://www.stadtgalerie.de)